

Bericht von Joachim Rohde jun. über das Leben seines Vaters Joachim Rohde während der Revolution und dem Kapp-Lüttwitz-Putsch in Kiel

Kopie von Auszügen aus dem maschinengeschriebenen Manuskript, 2018 erhalten von Wiebke Oeser, Tochter von Joachim Rohde jun., Rosenhof, Ritzebeker Weg 148, 24222 Schwentinental.

Zeit: Ende des 1. WK bis zum Kapp-Putsch

Hinweise Wiebke Oeser

Joachim Rohde sen. war 1918 Zwischendecksoffizier. Er bekam nach der Entlassung günstig Land hier in Klausdorf angeboten ("Neuland"), das von ca. 50 ehemaligen Marineoffizieren dann in kleine landwirtschaftliche Betriebe umgewandelt wurde. Er starb 1938.

Das Manuskript wurde nur von meinem Vater (*1913) verfasst; zwischen 1978 und 1985. [...] Mein Vater ist in seinen Darstellungen glaubhaft, da er sehr sorgfältig gearbeitet hat und sicherlich nichts aus einer reinen Vermutung heraus geschrieben hätte.

Transkription/Übertragung Klaus Kuhl

Textkritische und sachliche Anmerkungen wurden in Fußnoten präsentiert. Auf Streichungen, Einfügungen und Korrekturen im Original wurde nicht hingewiesen. Offensichtliche Fehler wurden stillschweigend korrigiert. Rechtschreibung, Zeichensetzung und Satzbau wurden behutsam korrigiert. Zum einfacheren Vergleich mit dem Original wurden die Seitenzahlen des Originals mit aufgeführt.

Transkript

– 4 –

1918 war Revolution. Wir wohnten damals in Kiel in der Holtenauer Straße kurz vor dem Belvedere. Ich, 5 Jahre alt, spielte vormittags am Tage der Revolution mit Altersgenossen auf der Straße. Gegen 10 Uhr zog aus der Wik eine lange Kolonne aus Arbeitern und Soldaten bestehend heran.¹ Sie marschierten nicht geschlossen, sondern in losen Haufen. Es sah alles so drohend und beängstigend aus. Einer der Arbeiter fing mich ein und schickte mich mit den Worten heim: "Das ist hier nichts für Kinder, lauf nach Haus". Hier war helle Aufregung. Vater war nicht da, Mutter hatte seinen langen Säbel im Wohnzimmer unter dem Teppich versteckt. Im Treppenhaus nahmen Soldaten den sich heftig wehrenden Leutnant, der neben uns wohnte, die Waffen ab. In der Stadt wurden alle Offiziere entwaffnet. Mein Vater kam aus der Stadt zurück. Er trug irgend eine Armbinde und musste sofort wieder weg. Meine Mutter jammerte und wollte ihn nicht gehen lassen. Nachmittags wurde dann an der Kaserne in der Hardenbergstraße - jetzt Schule - und in der Holtenauer Straße geschossen. Ich durfte nicht aus dem Fenster schauen, obwohl ich doch so neugierig war und musste mitten in der Wohnung bleiben. Am nächsten Tag war wieder Ruhe auf der Straße. Vater nahm mich mit in die Stadt und zeigte mir die durchschossenen Litfaßsäulen und die Einschusslöcher in den Häuserfronten. Es blieb dann auch weiter ruhig, nur wir Kinder sangen das Lied von Noske: "Licht aus, Messer raus, Noske kommt mit Handgranaten."

Mein Vater stand nun vor einer einschneidenden Entscheidung. Der Krieg war zu Ende. Das Heer hatte kapituliert und befand sich in Auflösung. Die Kriegsflotte war an England ausgeliefert und hatte sich vor Scapa-Flow versenkt. Kaiser Wilhelm II. hatte abgedankt. Ein Verbleiben bei den Restbeständen der Marine hatte keine Perspektive, zumal an einen Wiederaufbau nicht einmal geglaubt werden konnte. Am 30.11. 1919 wurde mein Vater aus dem aktiven Marinedienst verabschiedet. Verliehen wurde ihm die Aussicht auf Anstellung im Zivildienst und die Erlaubnis zum Weitertragen der bisherigen Uniform. Ob mein Vater noch eine Abfindung bekommen hat, ist mir nicht bekannt.

- 5 -

Mein Vater war kein Bürokrat. Zivildienst als Behördendienst kam für ihn nicht in Betracht. Die Radiotechnik war zu dieser Zeit nicht so weit entwickelt, dass ein Beruf auf diesem Gebiet aufgebaut werden konnte. Mein Vater erhielt 1920 das Zeugnis über die Befähigung zum Maschinisten auf deutschen Seedampfschiffen. Zur See fahren wollte er auch nicht mehr. Er hatte eine wirtschaftlich gute Stellung aufgeben müssen. Sein Gehalt war so hoch, dass er seine beiden Töchter aufs Lyzeum schicken konnte, er hatte Aktien der Kamerun-Kautschuk-Companie und der neu gegründeten Kieler Straßenbahn erwerben können und besaß Hypotheken in fremden Häusern. Meine Mutter hatte in Friedenszeiten ein Kindermädchen zur Entlastung.

Am 1. März 1919 wurde von ehemaligen Deckoffizieren und lang dienenden Unteroffizieren der Marine die Siedlungsgenossenschaft Neuland gegründet. Der Sinn war, durch die Bewirtschaftung eines kleinen landwirtschaftlichen Betriebes einen kleinen Nebenerwerb zu der zu zahlenden Pension zu erhalten. Diese Gemeinschaft sagte meinem Vater zu. Er hat

¹ KK: Es dürfte sich um den 5. November 1918 gehandelt haben.

immer darunter gelitten, dass er von zu Hause fort musste, dass sein Vater ihn in die Welt geschickt hatte, dass er nicht Bauer werden konnte. Mein Vater wollte frei sein. Wie schreibt Johann Gillhoff in "Jörnjakob Swehn" über dessen neuen Besitz in Amerika: "Hier habe ich mich frei gemacht. Hier stehe ich mit meinen Füßen auf meinem eigenen Boden und tagelöhnere nicht. Das Freisein ist schon ein paar Eimer Schweiß wert". Mein Vater wählte die Freiheit.

Der Andrang zur Genossenschaft war groß. Bei der Gründungsversammlung waren es 195 Mitglieder die sich um eine Stelle bewarben. Aber schon am 1.10.1919 war die Zahl der Bewerber bereits auf 128 zusammengeschmolzen. Durch die Landreformen der nach 1918 maßgeblichen Arbeiterregierungen war es der Genossenschaft möglich, vom Kloster Preetz einen erheblichen Teil des Klostergrundes "Altmühlen" zu erwerben, das nur als Resthof bestehen blieb.

[Seite 6 nicht erhalten]

- 7 -

Zu dem Termin, an dem die Verteilungsversammlung angesetzt worden war, war mein Vater nicht in Kiel. Meine Mutter hatte die Verantwortung übernommen.

Die Parzellierung sah 50 Grundstücke von 5 bis 10 Morgen Größe vor. Meine Mutter hatte sich natürlich das landschaftlich schönste Grundstück ausgesucht und ging fiebernd vor Aufregung in die Versammlung. Und sie schaffte es: das Grundstück Nr. 1 und 7,5 Morgen groß. Später sind weitere Grundstücke dazugekommen, sodass das Anwesen 5 ha Land umfasste. (4 Morgen gleich 1 ha.)

[Ein an dieser Stelle eingefügtes Foto wurde wegen der schlechten Qualität entfernt.]

Es wurden vorerst nur 18 Häuser gebaut. Für meinen Vater begann ein echtes Pionierleben. Auf dem Grundstück baute er sich eine Holzbude, in der er wohnte, arbeitete und schlief. Ich glaube, wir haben ihn in diesem Sommer in Kiel kaum gesehen. In dem Raum brannte eine Petroleumlampe, das Wasser wurde aus dem Bachlauf am Ende des Grundstückes geholt. Als Schlafplatz hatte er sich zwei Schiffskojen gezimert. Er hat am Bau die gesamten Erdarbeiten ausgeführt, die Arbeiten überwacht und mitgeholfen, Kartoffeln gepflanzt und geerntet. Die Lebensmittelversorgung war kurz nach dem Kriege noch katastrophal. Am Haus wurde ein Brunnen gebohrt für eine Handpumpe. Gutes Wasser gab es aber erst in 42 m Tiefe, beim Nachbarn E.² überhaupt keins.

- 8 -

Die Genossenschaft musste daher für die gesamte Siedlung eine Wasserleitung erstellen. Im § 2 der Satzung der Siedlungsgenossenschaft "Neuland" ist bestimmt: "Gegenstand des Unternehmens sind gemeinschaftliche Maßnahmen aller Art, die zur Förderung der

² KK: Der Name wurde anonymisiert.

landwirtschaftlichen und gärtnerischen Siedlungsbetriebe der Mitglieder dienen und die Versorgung der Mitglieder mit Wasser und elektrischem Strom."

Diese Wasserleitung ist genau so wie das Stromnetz während der gesamten Zeit des Bestehens von der Genossenschaft betrieben worden, Strom und Wasser mussten abgelesen werden, die Gebühren von den Genossen eingezogen und mit der Stadt Kiel abgerechnet werden. Die anfallenden Reparaturarbeiten wurden zum größten Teil in Selbsthilfe erledigt, das heißt, die Genossen mussten zu Schaufel und Spaten greifen, Leckstellen der Wasserleitung aufgraben und anderes mehr. Ich habe nie gehört, dass darüber gemurrt worden ist.

Außerdem musste zur Erschließung des Geländes der Siedlung eine Straße vom Dorf Klausdorf über die Aubergkate bis zur Oppendorfer Mühle gebaut werden, auch in Selbsthilfe. Zur damaligen Zeit gelangte man nur auf einem Fußweg zur Oppendorfer Mühle, der über Viehweiden, Koppeln, durch den Altmühlener Wald und das Gehölz Hirtenbrook führte.

Werner Bombor schreibt in seiner Chronik von Klausdorf: "Die Grundsteinlegung zum ersten Gebäude der Siedlungsgenossenschaft Neuland fand ebenfalls im Sommer 1920 in feierlicher Form unter größter Anteilnahme der Bevölkerung statt. Das Grundstück an der Ecke Ritzebekerweg - Wasserwerksweg (Grundstück Nr. 20) enthält die Grundsteineinlegeurkunde". Es hatte sich bei der Feier eine große Menschenmenge versammelt, soweit ich es mit meinen 6 Jahren beurteilen konnte. Es spielte eine Blaskapelle, man aß und trank. Ich war enttäuscht, dass unser Haus nicht so gefeiert wurde, da es doch schon beinahe fertig war.

– 9 –

Mein Vater hatte uns ein neues Heim geschaffen. Es hat ihn noch viel Arbeit gekostet, bis uns Haus und Land zur Heimat geworden sind. Das Haus war noch feucht und unwirtlich, elektrisch Licht war sehr teuer und musste gespart werden. Die Öfen waren nicht gut und heizten das Haus schlecht, die Schlafräume waren nicht beheizbar, im Winter glitzerten die Wände von Eiskristallen. Im Wohnzimmer leuchtete eine heile Petroleumlampe. Sie gehörte meiner Großmutter. Auf dem schweren Zinnfuß war eine biblische Geschichte dargestellt.

Am 25.4. 1921 schloss mein Vater mit der Genossenschaft einen Miet- und Pachtvertrag ab. Er musste auf den späteren Kaufpreis 3 500 Goldmark zahlen. Der endgültige Kaufvertrag wurde dann am 11.3.1924 abgeschlossen. Der Kaufpreis wurde nicht mehr in Goldmark vereinbart, da inzwischen die eingesetzte Inflation sämtliche Werte durcheinander geworfen hatte. Der Kaufpreis wurde bar bezahlt und belief sich, auf den Gegenwert von 14 000 Goldmark.

im. Grundbuch musste folgende Veräußerungsbeschränkung eingetragen werden: "Die Veräußerung von Teilen dieser Siedlungsstelle und die Teilung eines zu dieser Stelle gehörigen Grundstückes ist an die Genehmigung des Präsidenten des Landeskulturamtes zu Schleswig gebunden."

Inzwischen hatten sich der größte Teil der Interessenten von der arbeitsreichen Pionierarbeit der Genossenschaft zurückgezogen, sodass das vorhandene Land anderweitig verteilt werden konnte. Durch den dadurch ermöglichten Erwerb wurde unser Grundstück auf 4,81 ha erweitert.

Die große Politik war weiter gelaufen. Die Mehrzahl der ehemaligen Deckoffiziere waren "Deutsch-National" eingestellt.³ Sie sympathisierten mit dem Obersten Kapp und hatten ihm versichert, sich ihm bei dem berüchtigten "Kapp-Putsch" anzuschließen. Vereinbarung war, beim Abschuss

- 10 -

von 3 Kanonenschüssen in Kiel sofort in die Kasernen zu eilen, um mitzumachen. An einem schönen Morgen beim Arbeiten an der neuen Abergstraße, - es war Frühstückspause, - klangen die Kanonenschüsse von Kiel herüber. Kurze Genossenschaftsvollversammlung. Ergebnis: Die Genossen beschloss - ohne Protokoll - dass das Vaterland hinter dem wichtigen Bau der Abergstraße zurücktreten müsse. Es ist weiter zu arbeiten.

Für meinen Vater begann nach dem Einzug eine harte Zeit der Arbeit. Man kann es sich später kaum vorstellen, was es heißt, ohne geeignetes Ackergerät, ohne Pferd und Wagen aus einer Dauerweide brauchbares Ackerland zu gewinnen. Vorerst musste alles geliehen und erbettelt werden. Die schwere Nachkriegszeit drückte dem Leben ihren Stempel auf. Mein Vater war das Leben auf dem Lande von Kindheit an gewohnt geworden. Er baute auf den Erfahrungen auf, die Generationen vor ihm sich erarbeitet hatten. Aber ich glaube, er hat etwas Wesentliches übersehen:

Der Hof in Klausdorf war auch in der damaligen Zeit für einen bäuerlichen Betrieb zu klein, auch wenn viele Arbeiten genossenschaftlich erledigt und gemeinschaftlich Maschinen und Hilfsgeräte angeschafft wurden.

[Ein an dieser Stelle eingefügtes Foto wurde wegen der schlechten Qualität entfernt.]

³ KK: Laut Literaturdarstellungen spielten die Deckoffiziere eigentlich eine positive Rolle in dieser Zeit und besonders während und nach dem Kapp-Lüttwitz-Ludendorff-Putsch. Aber nach einem Bericht der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung (Organ der SPD) muss man differenzieren: Dr. Hermann Heller trat Ende März 1920 als Hauptredner in einer Versammlung der Berufssoldaten auf. Er antwortete in der anschließenden Aussprache auf die Forderung einiger Radikaler, man müsse sämtliche Offiziere durch Deckoffiziere und Mannschaften ersetzen, mit der Erklärung, dass 20% der Deckoffiziere sich der neuen Regierung (Kapp) als Zeitfreiwillige zur Verfügung gestellt hätten, und es gäbe auch Mannschaften, die nicht besser gehandelt hätten. Andererseits hätte es auch Offiziere gegeben, die sich Levetzows Absichten vom ersten Tage an widersetzt hätten [KK: z.B. Kpt.z.S. Max Reymann, Stabschef unter Levetzow]. Siehe Anonym: Die Berufssoldaten. In: Schleswig-Holsteinische Volkszeitung (SHVZ) Mo, 29. März 1920.